

„Mit Genugtuung und vieler Freude empfing der Admiral die Kunde von Erbeutung des reichen Kirchenschatzes der Abtei St. Victor. Englands Subsidien sind beinahe erschöpft. Die deutschen Soldaten besetzen hartnäckig auf punktlischer Bezahlung der Löhnung, weshalb die Schätze von St. Victor dem allgemeinen Besten dienen müssen.“

„Seid Ihr endlich fertig?“ rief Briquemont mit erzwungenem Lachen.

„Ich bin es und säume nicht länger, Euch Bescheid zu tun,“ antwortete Hugo, indem er sich niederließ, den Humpen ergriß und in langen Zügen seinen Durst löschte.

„Vernehmet unsere Antwort, Herr Leutnant, auf Collignys Anordnungen, Weisungen und Befehle,“ sagte Briquemont im Tone des Mergers und leichten Hohnes.

„Die ebenso fromme, wie tapfere Hugenottenfahne mag in ihre frühere Stellung zurückmarschieren, wenn sie da drüben fertig ist mit dem Verbrennen der Götzen und Götzenbilder. Was die Burgut von Montluc betrifft, so haben wir beschlossen, dieselbe mit unsern eigenen Waffenschreibern zu übernehmen, bis Pontiers umzingelt und dem kühnen Balaise unmöglich ist, mein reichlich erworbenes Eigentum zu beschädigen. Ihr sollt nämlich erfahren, daß wir weiter beabsichtigen haben, dem Ritter von Briquemont, der seine ganze Habe bereits für Recht und Freiheit dahingegeben, einigen Ersatz zu bieten, — das heißt, ihm eben diese Burg Montluc und deren Grundbesitz an Wald und Feld zu überlassen. Auf diesem Felsen werde ich künftig hausen und in diesen Mauern jedem Trost bieten, der sich erhüben sollte, mein wohl erworbenes Eigentum anzutasten.“

Was endlich den reichen Kirchenschatz von St. Victor anbelangt, so haben meine drei Kampfgenossen denselben unter sich geteilt, wozu sie nach ritterlichem Brauch und Herkommen befugt sind.“

Bestimmend nickten alle Köpfe, und alle Augen saßen erwartungsvoll auf den Leutnant. Dieser beehrte sich jedoch keineswegs mit einer Erwiderung. In seinen ersten Mienen war nicht der leiseste Eindruck infolge der Behandlung einer Sache zu lesen, die ihm persönlich gleichgültig zu sein schien.

Dieses Benehmen machte die Barone stutzig. Jeder Widerspruch wurde ihre Entschlüsse befestigt und ihre starren Köpfe noch trotziger gemacht haben. Da sie jedoch den erwarteten Widerspruch nicht fanden, so fühlten sie das Ungeziemende ihrer Widerständigkeit gegen die Weisungen des Oberbefehlshabers. Es entstand eine lange Pause. Niemande, wie ein junger Mann, der nach anstrengendem Ritt seinen Hunger stillt. Die Barone blickten sich einander befremdet an.

„Nun, Herr Leutnant, was sagt Ihr zu unsern Beschlüssen?“ fragte endlich Ribaud.

„Ich? Gar nichts! Werde dieselben wortgetreu dem Admiral melden.“

„Und der Admiral wird hoffentlich mit uns zufrieden sein, — meint Ihr nicht, Herr Leutnant?“ fragte Dacier.

„Ohne Zweifel! In der Voraussetzung, daß die ehrenfesten Barone ihre Beschlüsse nach allen Seiten begründen. Ihr wißt ja, bei dem Admiral gelten immer die stärksten Gründe für oder gegen eine Sache.“

„Wir haben einen Hauptgrund, der alle übrigen Gründe überflüssig macht, nämlich die Freiheit französischer Barone, einem Reichsgroßen, oder selbst dem Könige, nur so lange zu dienen, als es ihnen gut dünkt,“ sagte Ribaud. „Verlassen wir heute das Feld und kehren heim, so hat niemand ein Recht, uns deshalb Vorwürfe zu machen.“

„Gewiß nicht!“ erwiderte Hugo. „Dagegen wird kein Edler Frankreichs eine Sache im Stiche lassen, für die er einmal das Schwert gezogen, bis dieselbe glücklich ausgefochten wurde. An diesem Punkte sind wir aber noch lange nicht angelangt. Ebenso bekannt ist die Großmut französischer Barone, im Interesse der guten Sache auf Schwerter zu verzichten, das letzte Silberstück der Ehre zu opfern.“

Diese schneidige und zugleich beschämende Anspielung machte auf die Tafelrunde einen sehr tiefen Eindruck; denn keine Nation besitzt mehr Empfindlichkeit für Ehre und ritterlichen Sinn, als die französische. Niemandes Widerspruch gegen das eigenmächtige Verfahren der Barone wurde dieselben erbittert und in ihren Entschlüssen nur bestärkt haben. — Ein Appell an Ehre und Großmut trieb ihnen die Schamröte in das Gesicht.

„Da habt Ihr recht!“ sagte Ribaud. „Keiner vom Adel wird eine gerechte Sache aus Feigheit oder Eigennutz im Stiche lassen, wie ein Jude, — eine Sache, für die er mit Lanze und Schwert eingestanden. Wir werden kämpfen bis zum Siege, oder zum Tode. Freiheit und Recht, oder Tod! Freiwillig unterwerfen wir uns der Leitung des Admirals, — jedoch nur so lange, als er die gemeinsame Sache des Adels und nicht sein persönliches Interesse, oder hochtiefende Ziele im Auge hat. Selbst auf unsere Schwerter, den reichen Kirchenschatz von St. Victor, leisten wir Verzicht, wenn die Bedürfnisse des Heeres ihn fordern.“

„Ich schließe mich der Anschauung Ribauds an,“ sagte Regnier.

„Ich gleichfalls,“ bemerkte Dacier. „So etwas versteht sich von selbst. Frankreichs Adel verläßt niemals die Wege der Ehre.“

„Dies weiß der Admiral, daher sein Ansinnen,“ entgegnete Riviere. „Wendet ihm, der Kirchenschatz von St. Victor siehe zu seiner Verfügung,“ sagte Regnier.

„Im Namen des Admirals und der guten Sache Dank, meine Herren!“ versetzte der Marquis. „Von der Schar, die unter eurer Leitung Montluc nahm, sah ich keine Spur; wo befindet sich dieselbe?“

„Ihr kamt von Westen, — unsere tapferen Palamiten sind östlich tätig, nämlich in der Abtei St. Victor,“ antwortete Regnier. „Es gilt, ein Buhldhaus des leidigen Satans, — wie unsere Prediger die Klöster benannten, gründlich zu durchsuchen und dann mit einigen Papisten zu verbrennen.“

Der traurige Zug in Rivieres Angesicht verstärkte sich bei diesen Worten.

„Muß denn ohne Aufhören, ganz unumtögl. Weise, gemordet und gebrannt werden!“ sprach er.

„Mordesache!“ erklärte Dacier. „Und die Mord, zu brennen und zu morden, erstreckt sich über ganz Europa. In Spanien verbrennt der allerhöchste König Philipp die Ketzer. In England reißt die protestantische und dazu jungfräuliche Königin Elisabeth den Katholiken die Gedärme aus dem Leibe, läßt sie an den Weinen über glühenden Kohlen aufhängen, oder so lange mit heißen Zangen zwicken, bis sich dieselben befeuert haben, oder gestorben sind. Und in Frankreich ist es für den königlichen Hof ein gar hübsches Schauspiel, die Hugenotten nach Hunderten köpfen und hängen zu sehen.“

„Ihr meint die Verschwörer von Amboise,“ entgegnete Riviere. „Die Hinrichtung jener zwölfhundert Hugenotten geschah doch wenigstens im Namen der strafenden Gerechtigkeit; denn die Verschwörer von Amboise wollten dem Könige, der Königin und den Guisen an das Leben. Freilich wäre es königlicher gewesen, zwölfhundert Menschen, die Verbrecher waren nach dem Gesetze, dennoch zu bestrafen.“

„Ein Irrtum, Marquis!“ sagte Regnier. „Erbarmen und Gnade haben aufgehört, Eigenschaften der Könige zu sein.“

In tiefes Nachdenken und Grubeln versank, nahm Hugo an der ferneren Unterhaltung keinen Teil, bis ihn Briquemont seinen Betrachtungen entriß.

„Ein alter Bekannter von Euch, Herr Leutnant, wird auch drüben als Gekendener gebraten, — Baron Dubourg.“

Der junge Mann sah den Ritter befremdet an, als begreife er dessen Rede nicht.

„Erinnert Ihr Euch Dubourges nicht mehr?“ fuhr Briquemont fort. „Haben wir nicht von St. Denis bis Chatillon, in Gesellschaft der reizenden Gräfin Blanca, über

Dubourg aus schönem Munde gar hübschliches vernommen?“

Hugo schrak zusammen. „Ihr meint doch nicht den Freund des Grafen Autremont?“

„Den nämlichen.“

„Und er soll in St. Victor heute verbrannt werden?“

„Mit Haut und Haaren! Der Baron, ein eifriger Katholik, gehört zu jenen Edelknechten, die sich um den Herzog von Lothringen scharten, Pontiers gegen uns zu halten. Er machte gestern aus der Stadt einen Ausflug hierher, zum Besuche des Schlossherrn. Er wurde heute Nacht gefangen und diesen Morgen mit den anderen nach St. Victor geschleppt. Der Baron tut mir fast leid; er scheint sehr gutmütig zu sein.“

Der Marquis fuhr vom Sisse. „Wie weit ist es nach der Abtei?“

„Eine kleine Stunde.“

„Den Baron, — Autremonts Freund, — Blankas Beschützer muß ich retten. Auf Wiedersehen!“

Diese Worte stieß Riviere hastig, in großer Verwirrung hervor, während er zum Helme griff und hinaus stürmte.

Fortsetzung folgt

Des deutschen Reichstagspräsidenten Nachruf für Benedikt XV.

Wie seinerzeit telegraphisch kurz berichtet wurde, hat der Präsident des deutschen Reichstages, der Sozialist Lohse, sofort im Reichstag die Verhandlungen unterbrochen, als die Nachricht vom Tode des Papstes eintraf. Er knüpfte an die Trauerbotschaft, bei deren Bekanntgabe sich alle Mitglieder des Hauses von ihren Plätzen erhoben, einen Nachruf, der durch seine Form sowohl wie durch die Art des Sprechers starken Eindruck machte. Präsident Lohse sagte:

„Benedikt XV. wurde am 15. September 1914 während der ersten Kriesschlachten des Weltkrieges zum Papst gewählt. Bevor Europa ein vierteljahrhundert lang in blutigen Kämpfen versunken war, hat er die volle moralische Macht seines Amtes und alle seine Kräfte eingesetzt für die Verrückung menschlicher Leid, für die Versöhnung des Hasses und für die Versöhnung der Völker. Von allen Seiten drangen die Aufgebote auf ihn ein. Es galt zunächst, das Los der Kriegsgefangenen zu lindern, die Zahl für Jahre fern von der Heimat in Unfreiheit gehalten wurden, es galt das Schicksal der Zivilgefangenen zu allen Ländern zu mildern. Die priesterliche Fürbitte des Papstes bei allen Völkern und Mächten hat nie versagt. Seine Hilfe war immer da, ob es nun galt, materielle Not zu erleichtern oder geistliche Not zu lindern. Die Hilfsorganisationen der kriegsführenden Staaten wurden von ihm freigebig unterstützt, und es ist ihm noch in seinen letzten Tagen eine Freude gewesen, als er von der französischen Regierung die Mitteilung erhielt, daß die letzten unserer Kriegsgefangenen in Avignon endlich entlassen seien.“

Aber er wollte mehr als die Leiden des Krieges mildern. Er wollte einen Frieden im Sinne der Völkerverständigung herbeiführen, ehe es zu spät war. Seine Friedentätigkeit vom Jahre 1917 ist uns allen in Erinnerung. Als dann dieser Krieg durch einen Frieden der Gewalt beendet war und neue Leiden für Europa begannen, hat er sich wiederum mit ungeborenem Mut dafür eingesetzt, die endgültige Versöhnung der Völker herbeizuführen. Überall, wo Not war, wirkte seine hilfreiche und liebevolle Hand, ohne daß er dabei jemals nach konfessionellen Gegenständen gefragt hätte. Man mußte alle Länder Europas nennen, wollte man sein Hilfsvermögen näher beschreiben. Man darf daran erinnern, daß er bemüht war, die Hungererlöse über Deutschland schneller zu Ende zu bringen, und daß er noch jetzt in Washington für Gerechtigkeit und Völkerverständigung eingetreten ist. Viele Tausende deutscher Kinder sind durch seine Vermittlung in den Stand gesetzt worden, sich warm zu kleiden und sich zu sättigen, und noch in letzter Zeit ist es seiner Mitwirkung gelungen, daß langentrannte, deutsche Studenten im Süden Feilung fin-

den. Das deutsche Volk nimmt tiefen Anteil an dem frühen Tode dieses großen und edlen Mannes.“

Im preussischen Landtag verteilte die Kommunisten und Unabhängigen den Saal, als Präsident Lohse die Verdienste Benedikts XV. um die Verrückung der Kriessklenden und um die Friedensabahnung schilderte.

Man kann die Deutschen nicht zu Sklaven machen.

In einem vom bekannten Schriftsteller Kastagnac verfaßten und in der „La Tribune“ in Rom jüngst veröffentlichten Artikel erhob der genannte Verfasser einen geharnischten Protest gegen den Verzicht Frankreichs oder seiner Verbündeten, das deutsche Volk in Sklaventeilen zu legen.

„Ein Kaiserreich oder eine Regierungsform zu vernichten, ist leicht und unter Umständen gerechtfertigt,“ heißt es in dem Artikel, „aber ein Volk zu vernichten und zur Sklaverei zu verdammen, ist nicht so leicht. Die Idee, das deutsche Volk in eine finanzielle Sklaverei zu treiben und es zu zwingen, eine oder mehrere Generationen hindurch zu arbeiten, einzig und allein, um der Gewinnucht der Sieger zu genügen, ist gerade so barbarisch, wie die Idee, welche die Folterwerkzeuge schuf.“

In der ganzen Weltgeschichte kann kein Beispiel von einer Kriegsschädigung angeführt werden, die zugleich eine Verdammung ist. Ich will damit nicht sagen, daß der Sieger nicht gewisse Ansprüche an den Besiegten erheben sollte, gerade so wie der Gläubiger sie an den Schuldner erhebt. Aber wenn der Besiegte, der Schuldner, eine Nation von siebzig Millionen Menschen darstellt, dann kann man unmöglich ganz genau kalkulieren und kann nicht erwarten, daß eine Schuld, die sich teilweise aus politischen und teilweise aus moralischen Faktoren zusammensetzt, gänzlich abgetragen wird.“

In diesem Falle wird man entweder kein zufriedenstellendes Resultat erzielen, oder man wird, falls man Gewalt anwendet, die Mitarbeit und Unterstützung der früheren Verbündeten und Freunde auf's Spiel setzen. Es steht sehr im Zweifel, ob England seine Zustimmung zur Behebung des Ruhrgebietes geben würde, falls Deutschland nicht bezahlen kann; denn, gerade so, wie die Ver. Staaten, nicht England es keineswegs mit großer Begeisterung, daß die Behebung des Rheintales so lange hinausgezogen wird.“

So wird eine sich widersprechende Situation geschaffen. Damit, daß Frankreich mit allen Kräften darauf hinarbeitet, daß die Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles ausgeführt werden, arbeitet es zu gleicher Zeit mit allen Kräften darauf hin, die Allianz zu vernichten, die diesen Friedensvertrag zustande gebracht hat. Aber unglücklicherweise liegt der Widerspruch im Vertrage selbst; denn er kann in seiner jetzigen Form gar nicht ausgeführt werden.“

Die Presse behalten Gültigkeit bis andere veröffentlicht werden.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT.

Superior Mehl, 25 lb. Sack 3.50

Prairie Mehl „ 3.25

Strong Bakers „ 2.75

XXXX Mehl „ 1.75

Regenmehl „ 3.50

Kleie 100 Pfd. Sack 1.00

Shorts „ 1.10

Gerollter Hafer 20 Pfd. Sack 75c

Corn Meal 25 „ 1.00

Calif Meal 25 „ 1.75

Stod Food 25 „ 3.25

Geflügel Futter Paket 50c

Diese Preise behalten Gültigkeit bis andere veröffentlicht werden.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT.

Superior Mehl, 25 lb. Sack 3.50

Prairie Mehl „ 3.25

Strong Bakers „ 2.75

XXXX Mehl „ 1.75

Regenmehl „ 3.50

Kleie 100 Pfd. Sack 1.00

Shorts „ 1.10

Gerollter Hafer 20 Pfd. Sack 75c

Corn Meal 25 „ 1.00

Calif Meal 25 „ 1.75

Stod Food 25 „ 3.25

Geflügel Futter Paket 50c

Diese Preise behalten Gültigkeit bis andere veröffentlicht werden.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT.

Superior Mehl, 25 lb. Sack 3.50

Prairie Mehl „ 3.25

Strong Bakers „ 2.75

XXXX Mehl „ 1.75

Regenmehl „ 3.50

Kleie 100 Pfd. Sack 1.00

Shorts „ 1.10

Gerollter Hafer 20 Pfd. Sack 75c

Corn Meal 25 „ 1.00

Calif Meal 25 „ 1.75

Stod Food 25 „ 3.25

Geflügel Futter Paket 50c

Diese Preise behalten Gültigkeit bis andere veröffentlicht werden.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT.

Superior Mehl, 25 lb. Sack 3.50

Prairie Mehl „ 3.25

Strong Bakers „ 2.75

XXXX Mehl „ 1.75

Regenmehl „ 3.50

Kleie 100 Pfd. Sack 1.00

Shorts „ 1.10

Gerollter Hafer 20 Pfd. Sack 75c

Corn Meal 25 „ 1.00

Calif Meal 25 „ 1.75

Stod Food 25 „ 3.25

Geflügel Futter Paket 50c

Diese Preise behalten Gültigkeit bis andere veröffentlicht werden.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT.

Superior Mehl, 25 lb. Sack 3.50

Prairie Mehl „ 3.25

Strong Bakers „ 2.75

XXXX Mehl „ 1.75

Billige Geschenke!

15 Jewel goldverplattete Armband-Uhren

verkaufen wir fast zum halben Preis.

Bargains in Silberwaren und anderen Geschenken.

M. I. MEYERS, Uhrmacher u. Juwelen-geschäft, Humboldt.

Beruft Euch bei Euren Einkäufen

auf diese Zeitung!

Christliche Jungfrau!

Willst du nicht Ordensschwester werden? Willst du nicht mitwirken an der Rettung unsterblicher Seelen und dabei deine ewige Seele retten? O, wenn du es erfassen würdest, welches Glück deiner im Kloster, im Ordensstande barrt, ohne Zögern würdest du alles verlassen, alle Hindernisse überwinden, um dich dieses Glückes teilhaftig zu machen.

Was für Bedingungen werden an eine christliche Jungfrau gestellt, falls sie Ordensschwester werden will? — Sie muß sich entschließen, die Welt um Gottes willen zu verlassen und sich ganz seinen Diensten zu weihen. Sie muß eine gute, christliche Erziehung genossen haben, gute Gesundheit und vor allem guten Willen besitzen.

Welche Papiere sind notwendig? — 1.) Taufzeugnis; 2.) Firmungsschein; 3.) eine Empfehlung von einem Priester.

Wie lange dauert es, bis eine christliche Jungfrau Ordensfrau wird? — Ungefähr 6 Monate nach dem Eintritt empfängt sie das Ordenskleid und einen Klosternamen; damit beginnt das Noviziat. Nach Ablauf des Noviziates, das bei den ehm. Ursulinen zwei Jahre dauert, legt sie die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Dann ist sie im eigentlichen Sinne Ordensschwester.

Was tut eine Ordensschwester? — Sie verbringt ihr Leben im Dienste Gottes. Sie tut alles aus Liebe zu Gott. Ihr Leben besteht in Gebet, Arbeit und Erholung.

Was ist der Lohn, den eine Ordensfrau empfängt? — Hundertfältiges schon hier auf Erden, und das ewige Leben im Paradies. Jesus Christus selbst hat es versprochen. Wie viele christliche Jungfrauen würden sich dem Ordensberuf widmen, wenn sie nur wüßten, wie glücklich eine Ordensfrau ist! Ihr Glück aber hier auf Erden steht in gar keinem Verhältnis zu dem ewigen Lohne, der ihrer wartet in der Ewigkeit.

Christliche Jungfrau, wenn du dich zum Ordensstande berufen glaubst, so wende dich beherzt mündlich oder schriftlich (in deutsch oder englisch) an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

an